

Zur Lage der Hauswirtschaft in der Bundesrepublik

Elfriede Stübler

Die XVII. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Hauswirtschaft stand unter dem Thema „Existenzprobleme der Hauswirtschaft“. Dies deutet darauf hin, daß nach dem Ermessen der Beteiligten die Zeit reif genug ist, um die entscheidenden Probleme im Kreise der interessierten Kollegen und Gäste — anläßlich einer öffentlichen Tagung — anzusprechen und zu diskutieren.

Nun sollen an dieser Stelle einige Probleme berührt werden, die mit der Entwicklung von Forschung, Lehre und Beratung im hauswirtschaftlichen Fachbereich in engem Zusammenhang stehen und alle Mitglieder der DGH im beruflichen Bereich an irgendeiner Stelle betreffen.

Dabei ist weitgehend pragmatisch zu verfahren, da die meisten Gedanken und Folgerungen aus Beobachtungen und Erfahrungen der letzten Jahre stammen, d. h. also, an den Erfolgen und Mißerfolgen, den Gewinnen und Fehlentwicklungen abzulesen sind. Vieles konnte nicht zu Ende gedacht, manches nicht erklärt und nur wenige Tatsachen klar formuliert werden. Deshalb sollen und können kaum Lösungen erwartet werden. Doch sollen die Betrachtungen einen Anstoß zum Nachdenken und zur Ausrichtung der Gedanken auf zukünftige Möglichkeiten und Ziele geben.

Herausforderung und Krise

Es ist eine unbestreitbare Tatsache, daß im Augenblick von der Hauswirtschaft, als der Grundlage für das wirtschaftliche und soziale Leben in der Familie, mehr gefordert wird als sie leisten kann. Wir stehen in einer Krise, die zwar positiv motiviert ist, die Beteiligten aber häufig mutlos und verwirrt erscheinen läßt. Wer war schon darauf vorbereitet, daß — wie Egner ganz richtig sieht — „die Hauswirtschaft nach einer langen Zeit des Zurückgedrängtseins im Bewußtsein der Menschen plötzlich wieder problematisch und Sache geistiger Auseinandersetzung wird“¹⁾.

Auf eine Zeit, in der alles Interesse der Entwicklung von Industrie und Gewerbe galt, folgt nun eine verstärkte Hinwendung zum Haushalt, in dem man plötzlich wieder den entscheidenden Partner erkennt. Ist doch die Stätte der Entstehung von Verbraucherproblemen zweifellos ein Gegenstand, mit dem sich die

„verbraucherorientierte Wirtschaft“ befassen muß. Aber auch die Gemeinschaft erinnert sich der Werte, die in den Leistungen der Familie für die Gesellschaft liegen, — um so mehr, als heute schon wieder an den Symptomen abzulesen ist, welche Schäden und Mängel dadurch erwachsen können, daß die Fragen um Familie und Haushalt in den vergangenen Jahrzehnten vernachlässigt wurden.

Mit der Erkenntnis dieser neuen Situation sehen sich die hauswirtschaftlichen Fachkräfte vor eine Vielfalt von Problemen gestellt, die sie allein nicht lösen können. In den Ausbildungs-, Beratungs- und Forschungsstätten werden — trotz gelegentlicher Erfolge — immer wieder Stimmen hörbar, daß diese „Übergangssituation“ so schnell als möglich beendet werden müsse, — in anderen Worten: daß Lehre und Forschung so schnell als möglich in einen Stand versetzt werden müssen, in dem sie Schritt halten können mit der Entwicklung.

Dieser Forderung stehen nun einige Probleme gegenüber, die im folgenden diskutiert werden sollen. Sie sind sehr komplexer Natur. Es erscheint daher angezeigt, eine Aufgliederung in drei Richtungen vorzunehmen:

- Personale und menschliche Probleme,
- Kultur- und finanzpolitische Probleme und
- Fachliche Probleme.

Durch diese Dreigliederung ist eine bewußte Vereinfachung erfolgt. In der Realität berühren sich diese Problembereiche nicht nur, sondern sie durchdringen sich meistens und lassen die Verhältnisse wesentlich komplizierter erscheinen. Dennoch sollen sie hier einmal getrennt dargestellt werden.

Personale und menschliche Probleme im Bereich Hauswirtschaft

Wenn wir an die Entwicklung des Faches Hauswirtschaft denken, so gilt dies immer in erster Linie der Frage der Hebung des Bildungsstandes und der Erkenntnisse in den verschiedenen Fachrichtungen. Vergessen wird dabei, **wer** diese Erkenntnisse schaffen soll. Es wird übersehen, daß in überwiegendem Maße **Frauen** in diesem Fachbereich arbeiten. Dies läßt sich dadurch begründen, daß die Hauswirtschaft in den

letzten Jahrhunderten in unserem Kulturkreis nicht nur als das naturgegebene Interessengebiet der Frau galt, sondern auch in der Praxis ihr Hauptaufgabengebiet darstellte.

In diesem Zusammenhang sei ein kurzer Hinweis auf die Entstehung einer Wissenschaft erlaubt. Soll aus einem praktischen Aufgabengebiet ein „Fachgebiet“ entstehen, so müssen die hierzu notwendigen Kenntnisse und Fähigkeiten zu einem lehrbaren „Fachwissen“ und einer systematischen Fachmethode verarbeitet werden. Die Entwicklung eines Fachgebietes zu einer Wissenschaft verlangt — darüber hinausgehend — eine Ordnung und Systematik des ganzen Wissensbereichs und die Aufstellung von theoretischen Konzepten und Grundprinzipien.

Zu einer solchen Entwicklungsarbeit gehört jedoch nicht nur Intelligenz, Phantasie und augenblickliches Interesse, sondern auch eine konzentrierte und kontinuierliche Hingabe an das Fach. Müssen doch die auf breiter Basis gewonnenen Erkenntnisse im richtigen Zusammenhang rechtzeitig verfügbar sein!

Der Holländer Heymans hat schon im Jahre 1910 in seinem Buch „Die Psychologie der Frauen“²⁾ in sehr einleuchtender Art und Weise die Vermutung ausgesprochen, daß die relativ große Seltenheit echter schöpferischer Leistungen in der Wissenschaft und Technik bei Frauen auf das Fehlen dieses — möglichst umfassenden — Interesses an dem betreffenden Fach zurückzuführen ist. Er versuchte dies anhand verschiedener Untersuchungen an einer Auslese von Hochschulabsolventinnen zu belegen. Sicher hat sich in den letzten 50 Jahren auch hier ein langsamer Wandel vollzogen.

Allerdings ist uns eine neuere Untersuchung, die diese Theorie widerlegt, nicht bekannt. Es wäre jedoch an der Zeit, die Frage zu untersuchen, ob sich durch die wesentlich verstärkte allgemeine Bildung der Frauen und ihrem beruflichen Einsatz gegen Ende des 20. Jahrhunderts schon eine positiv veränderte Tendenz in den schöpferischen Leistungen der Frauen zeigt.

Dennoch ist nicht von der Hand zu weisen, daß bei den Frauen die Vorliebe für das Konkrete und Persönliche stärker hervortritt und daß die Gründe für die Unterschiede — in Bezug auf echte schöpferische Leistungen — zwischen Mann und Frau nicht auf den mangelnden Fähigkeiten, sondern mehr auf dem Mangel an echten Neigungen (Interessen!) und weniger auf mangelndem Können als auf dem Wollen beruhen! Zu diesen wesensbedingten Ursachen kommt noch der äußere Umstand, daß gerade in den fruchtbarsten Schaffensperioden des Menschen — zwischen 25 und

40 Jahren — viele Frauen, aufgrund ihrer natürlichen Verpflichtungen in der Familie, für die fachgebundene Arbeit ausfallen. Sicher ist die ungleiche und langsame Entwicklung unseres Fachgebietes, der Mangel an ernsthaften und dauernd interessierten Führungskräften, auf diese Ursachen zurückzuführen.

Ein Überblick über verschiedene, einschlägige Angaben des Statist. Bundesamts zur Frage des Anteils an Frauen auf den höheren Ausbildungs- und Berufsebenen scheint diese Beobachtung zu bestätigen (3). So war z. B. in den Jahren 1962 bis 64 der Anteil der Frauen bei

Abiturientinnen	40 %
Studenten der Hochschulen (incl. Pädagog. Hochsch.)	22 %
Absolventen von Staatsexamina bzw. Diplomprüfung	22 %
Absolventen von Doktorexamina	17 %
Beschäftigten in Polit. Verbänden u. Organisationen	6,9 %
Wiss. Mitarbeitern an Forschungsinstituten	5,5 %
Beamten und Angestellten des Höheren Dienstes	4,0 %

Für die heutige Problematik im personellen Bereich ist noch ein dritter — nicht zu unterschätzender — Tatbestand verantwortlich zu machen: der Anteil der theoretischen Begabungen an der Gesamtzahl der beruflich Tätigen, wurde vielfach mit Absicht niedrig gehalten. Es war nicht nur in Deutschland, sondern auch in den anderen europäischen Ländern die allgemeine Ansicht, daß in der Hauswirtschaft die „praktische Begabung“ der theoretischen vorzuziehen sei. So waren es immer nur wenige Idealisten, die sich einer Führerrolle in dem Bereich Hauswirtschaft verschrieben. Der größte Teil der weiblichen Begabungen wanderte in andere akademische Berufe ab. Die Folge davon ist, daß heute die Führungskräfte ständig aus anderen Fachbereichen „entliehen“ werden müssen.

Die USA, die häufig als Vorbild genannt werden, hatten eine ganz andere Entwicklung. Dort hatten die Frauen anfangs des 20. Jahrhunderts noch keine so guten Möglichkeiten, in anderen akademischen Berufen unterzukommen. Die Folge davon war, daß das Fachgebiet Hauswirtschaft von den Frauen aller Begabungsrichtungen gewählt werden mußte, daher mehr ausgebaut wurde und später auch bessere Berufschancen bot.

Die Probleme, die sich aus dieser Situation ergeben, sind menschlicher und fachlicher Natur. Es ist ein besonders glücklicher Umstand, daß in der Deutschen Gesellschaft für Hauswirtschaft eine Interessenverbindung zwischen den Führungskräften mit unterschiedlichem Bildungsgang aber gemeinsamen Berufsproblemen besteht: Zwischen den Einen, die vom Fach Hauswirtschaft her systematisch ausgebildet sind aber wissenschaftlich-methodisch nicht genügend geschult wurden und den Anderen, die Grundlagen in den wis-

senschaftlichen Methoden haben, aber nicht genügend fachliche Einsichten mitbringen.

Für die weitere Entwicklung unseres Fachgebietes ist es besonders wichtig, daß eine verständnisvolle und bewußte Zusammenarbeit zwischen den von der Ausbildung her so unterschiedlich strukturierten Führungskategorien besteht. Wenn sie nicht voneinander lernen, einander konsultieren, zusammen arbeiten und planen, so wird nicht nur die Lösung der menschlichen Probleme, sondern auch die Lösung der konkreten fachlichen Belange in Zukunft Schwierigkeiten bereiten.

Auf der anderen Seite zeigt die Entwicklung der letzten Jahre, daß das Fachgebiet Hauswirtschaft für die wissenschaftliche Betätigung von Frauen **und** Männern durchaus fruchtbar sein kann. So sind in den letzten Jahren einige Diplom- und Doktorarbeiten mit einschlägigen Themen an den Instituten bzw. Lehrstühlen verwandter Fachrichtungen mit gutem Erfolg vergeben worden. Diese Möglichkeit zu nutzen, die Beziehungen zu intensivieren — sei es durch Anregung von Themenkreisen oder auch von Einzelproblemen — dürfte ein wichtiges Anliegen der Gesellschaft und ihrer Ausschüsse werden. Nur so kann der Ausbau der Lehre beschleunigt und der Kreis der interessierten Führungskräfte erweitert werden. Außerdem kann sich die Verbindung von konkreten Einsichten und Ideen mit den theoretischen Gedankengängen von Wissenschaftlern aus anderen Gebieten für die ganze Denkweise im hauswirtschaftlichen Bereich positiv auswirken.

Als Beispiele seien hier nur die Auseinandersetzungen mit der betriebswirtschaftlichen Theorie über Organisation und über das Kostenwesen genannt.

Im Blick auf die zukünftige Entwicklung des Fachgebietes ist aber andererseits das Nachwuchsproblem mit Aufmerksamkeit zu verfolgen. Es ist nicht bekannt, wie sich die Begabungen bei den jungen Mädchen, die z. B. die höheren Fachschulen für Frauenberufe besuchen, oder Hauswirtschaftswissenschaften studieren, verteilen. Ob sie mehr in die mathematisch-naturwissenschaftliche, in die geisteswissenschaftliche oder in die technisch-praktische Richtung tendieren! Da die Berufschancen nach wie vor in anderen akademischen Berufen günstig sind, ist darauf hinzuwirken, daß für den hauswirtschaftlichen Fachbereich ein entsprechender Anteil an den Begabungen gesichert wird. Hierbei wird eine enge Zusammenarbeit mit den Berufsberatungen notwendig werden. Sonst könnte die Gefahr, daß z. B. das hauswirtschaftliche Studium zu einem „Kavalierstudium“ abgewertet wird, leicht Wirklichkeit werden.

Die Auswirkung des föderalistischen Prinzips auf Bildung und Ausbildung im Fachbereich Hauswirtschaft

Es wird dem praktischen Sinn der Frauen nachgerühmt, daß sie sich über Dogmatismus und Formalismus hinwegsetzen und — mindestens im Rahmen politischer Entscheidungen — mit intuitiver Sicherheit ohne große Umwege das Ziel ansteuern, das sie sich gesteckt haben. Im Bereich des hauswirtschaftlichen Bildungswesens haben wir dagegen häufig das Gefühl, daß sich dieser Zug nicht durchzusetzen vermag. Wieviel Zeit und Kraft wird bei den Ländern für Entwürfe, Experimente und Diskussionen eingesetzt, ohne die Erfahrungen anderer Stellen auszunutzen! Schon allein der Gedanke, daß wesentliche Unterschiede in der bisherigen Ausrichtung des hauswirtschaftlichen Bildungswesens bestanden haben, führt dazu, daß nun auch im Alleingang die zukünftige Konzeption erarbeitet werden muß.

Symptomatisch scheinen die Erfahrungen, die anlässlich der Inhaltsplanung für die Zeitschrift „Hauswirtschaft und Wissenschaft“ gesammelt wurden: Es war nicht möglich, von einem Experten(in) einen Beitrag zu erhalten, der einmal **eigene** Gedanken zu einer Ausbildungsfrage, z. B. zum Rahmenlehrplan für die Oberstufe der Höheren Fachschule für Hauswirtschaft (oder für Frauenberufe) zum Ausdruck bringen und dadurch eine Diskussion auslösen sollte. Als Hemmnis für freie Meinungsäußerung wurde die Kulturhoheit der Länder genannt. Wir müssen uns fragen, ob wir nicht selbst den für die Verwaltung und Schulpolitik Zuständigen mehr Macht über unser Fachgebiet zuschieben, als sie im Grunde bzgl. des fachlichen Inhaltes haben können und vielleicht auch haben wollen. Dies wird auch durch die „Sachstandserhebung“ des Fachausschusses Hauswirtschaftliche Bildung bestätigt⁴⁾. Durch diesen Bericht werden in der Hauptsache zwei Mängel deutlich:

- (1) Gleichlautende Begriffe für Fach- oder Teilgebiete haben in den verschiedenen Ländern nicht denselben Inhalt.
- (2) Die Lehrpläne scheinen nicht detailliert genug und grenzen offensichtlich den Wissensstoff — den Ausbildungsstufen entsprechend — nicht genügend ab.

Besonders im Hinblick auf den zweiten Punkt dürfte sich die Tatsache auswirken, daß die wissenschaftliche Bearbeitung des Fachgebietes noch nicht bis zur Ordnung und Systematisierung des ganzen Stoffes durchgedrungen ist. Vielfach sind die Vorstellungen verschwommen, vor allen Dingen auch bzgl. der Grenzen zu anderen Fachgebieten. Dies ist jedoch ein Pro-

blem, mit dem alle Querschnitts-Wissenschaften zu kämpfen haben. Auf der anderen Seite sind bei der heutigen Vielfalt des Lehrstoffes und dem schnellen Wandel der Ansprüche an die Berufsausbildung und auch an die Anwendungsmöglichkeiten im praktischen Leben ausführliche Sachangaben notwendig. Sie stehen auch nicht im Widerspruch zu dem Wunsch nach pädagogischer Freiheit.

Deshalb ist es sehr zu begrüßen, daß sich der Ausschuß Hauswirtschaftliche Bildung in der DGH für die kommenden Jahre die Erarbeitung einer Grundkonzeption für die Lehrpläne der verschiedenen Ausbildungsstufen und Unterrichtsbereiche vorgenommen hat. Eine wesentliche Voraussetzung hierfür dürfte jedoch in der gemeinsamen Definition der Begriffe liegen. Diese Arbeit kann jedoch nicht mit eigenen Kräften bewältigt werden. Hier müssen Arbeitsteams mit Wissenschaftlern aus angrenzenden Fachgebieten gebildet werden, damit Gegenstand und Bezug für den festzulegenden Begriff eindeutig bestimmt werden können³⁾.

Als „Nebenprodukt“ dürfte im Zuge der Überarbeitung von Rahmenlehrplänen auch noch die Beantwortung der Frage interessant sein, welche Teile des hauswirtschaftlichen Fach-Lehrstoffes zur Programmierung geeignet sind („programmiertes Lernen“), auf welchen Stufen und für welche Zwecke. Auch hier ist natürlich eine Teamarbeit mit Wissenschaftlern aus dem Bereich der experimentellen Pädagogik notwendig. Es ist leicht einzusehen, daß solche Aufgaben nur dann großzügig genug durchgeführt werden können, wenn überregional zusammengearbeitet wird.

Im **Rahmen der Erwachsenenbildung** wirkt sich die Zersplitterung nicht an erster Stelle im fachlichen, sondern vielmehr im finanziellen Bereich aus. Es ist im vergangenen Jahrzehnt von einigen offiziellen Stellen versucht worden, durch Bestandsaufnahme der im Bundesgebiet arbeitenden Beratungsstellen und ihrer Wirkungsbereiche Licht in die verwirrende Fülle von Aktionen zu bringen. (Hier ist an die Beratung in den Großstädten gedacht. Die landwirtschaftliche-hauswirtschaftliche Beratung hat schon seit 30—40 Jahren ihre feste Form).

Leider ist es immer nur teilweise gelungen, eine Übersicht über die beteiligten Verbände, die Zahl der Beratungsstellen, ihre Schwerpunkte und ihre Auswirkung auf bestimmte Personenkreise zu geben⁴⁾. Allgemein wird von den Personen, die die Unterlagen zu erarbeiten hatten, festgestellt, daß diese Arbeit ziemlich entmutigend war. So nennen sich z. B. auch solche Stellen „Beratungsstellen“, die vorwiegend der Aus- und Fortbildung dienen, deren Beratungs- bzw. Informationstätigkeit einen geringen Anteil an der Gesamtleistung beträgt.

Die Arbeit der hauswirtschaftlichen- und Verbraucherberatungsstellen ist dadurch erschwert, daß in der BRD — entsprechend dem umfangreichen Aufklärungsprogramm auf hauswirtschaftlichem Gebiet — viele Geldgeber zeitweilig mehr oder weniger interessiert sind und Zuschüsse geben. Auf diese Weise hat eine Beratungsstelle mindestens drei, wenn nicht mehr Finanzierungsquellen. Das System der „Töpfchenwirtschaft“ wird jedoch aus den eigenen Kreisen noch gefördert, indem jede Beratungsstelle systematisch versuchen muß, von möglichst vielen und unterschiedlichen Stellen Zuschüsse zu erhalten. Diese Art des Wirtschaftens erschwert nicht nur die Abrechnung und Verwaltung, sie beeinträchtigt auch die fachliche Arbeit. Trotz der vielen idealistischen Bestrebungen um den Ausbau dieser Arbeit kann nicht verschwiegen werden, daß es häufig die guten Fachkräfte sind, die von einer dauernden Mitarbeit Abstand nehmen, da sie nicht ständig um den Fortbestand ihrer Arbeit besorgt sein wollen. Soll sich also die Beratung zu einem echten Instrument der Information und Fortbildung für die heranwachsende Frauengeneration entwickeln, so ist eine Konzeption über die Gliederung des Beratungswesens, fachlich und finanziell, zu entwickeln. Erst dann ist eine Spezialisierung der Beratungskräfte möglich, und die Koordination der fachlichen Arbeit gewährleistet.

Diese Überlegungen dürften wohl bei den Mitgliedern der Gesellschaft bestimmend gewesen sein, als sie die Gründung eines Fachausschusses für Beratung vorschlugen. Sollte es möglich sein, Modellvorstellungen für die Verteilung der Schwerpunkte auf mitarbeitende Verbände, deren Programme und Finanzierung zu entwickeln, so wäre schon der erste Schritt für ein zukünftiges — neuartiges — System der Wissensvermittlung auf dem Gebiet der Hauswirtschaft getan.

Fachliche Probleme im hauswirtschaftlichen Bereich

Es ist unmöglich, an dieser Stelle auf die einzelnen Fachgebiete und die sich dort ergebenden Fragen und Schwierigkeiten einzugehen. Vielmehr sollen einige übergeordnete Fragen behandelt werden, die für die Entwicklung des Faches entscheidend sind. Die Problematik in unserem Fach beginnt schon damit, daß wir ihm in Gedanken sehr unterschiedliche Inhalte geben. Dies ist allerdings auch in anderen Wissenschaftsbereichen der Fall — denken wir nur an die Betriebswirtschaftslehre, die auch heute noch ihre Erkenntnisobjekte diskutiert — doch sollten wir wenigstens einmal im Rahmen der Deutschen Gesellschaft für Hauswirtschaft versuchen, eine gemeinsame Linie zu finden.

Die Schwierigkeit besteht darin, daß sich die Inhalte des Begriffs „Hauswirtschaft“ offenbar mit der Stufe der Betrachtung wandeln. Betrachtet man z. B. die Hauswirtschaft von der Erlebniswelt des Schulkindes aus (Volksschulen, Berufsschulen, Gymnasien), so ist eine Trennung der realen und geistigen Erfahrungsobjekte aus der Perspektive der eigenen Familie heraus unmöglich. Der Begriff „Hauswirtschaft“ ist für diese Betrachtung zu eng, weil er nur auf die wirtschaftlichen Funktionen des Haushaltes hinzielt. „Familienhauswesen“ ist sicher ein treffenderer Ausdruck auf dieser Stufe.

Auf der Stufe der Fachschule trennen sich dann die Geister: Während auf der einen Seite eine Vertiefung des gesamten Erlebnis- und Wissensstoffes des Schulkindes in wissenschaftlicher Richtung gefordert wird, äußert man auf der anderen Seite Bedenken bzgl. der ungeheuren Vielfalt der Fächer, die sich auftun. Es ist klar, daß mit der Vertiefung auch gleichzeitig die Verengung kommt, d. h., daß von der ganzen Erlebniswelt des Schulkindes nur noch ein Teil auf der Fachschul-ebene intensiver behandelt werden kann und davon ein Teil auf die spezialisierte Ausbildung durch die Hochschule („Wirtschaftslehre des Haushalts“) fällt. Es fragt sich nun, ob die Tendenz, die sich augenblicklich abzeichnet, nicht doch richtig ist, daß nämlich — entsprechend der Betrachtungsebene — verschiedene Begriffe geschaffen werden. Jedenfalls sollten wir uns darüber klar sein, daß eine zu weite Begriffsfassung — wie sie für die „Allgemeinbildung“ auf hauswirtschaftlichem Gebiet vorgeschlagen wird (4, S. 500 ff) — auf der fachwissenschaftlichen Seite (vor allen Dingen auf Hochschulebene) nicht vertretbar ist. Die Zahl der angrenzenden Wissenschaften ist so groß, ihre Inhalte sind heute so differenziert, daß jeweils nur sehr schmale Randgebiete einbezogen werden können. Mit dem Menschen befassen sich z. B. Medizin, Anthropologie, Theologie, Psychologie, Soziologie, — um nur einige zu nennen. Der Mensch als Erkenntnisobjekt in den Hauswirtschaftswissenschaften wird immer mehr in seinen — auf die Wirtschaft ausgerichteten Bezügen zu sehen sein. Die wesensbedingten Probleme, die sich natürlich in der Art und Form des Zusammenlebens in der Familie äußern, können dagegen nur am Rande einbezogen werden.

Angesichts der entmutigenden Schau auf die noch weißen Felder in der Karte des Wissens wäre eine Abgrenzung des Begriffsinhaltes „Hauswirtschaft“ für die nächsten überschaubaren 10—20 Jahre zweckmäßig. Zur Anregung der Diskussion soll von unserer Seite ein Vorschlag kommen, der bewußt — und in

Übereinstimmung mit der bisherigen Bezeichnung des Faches — sich etwas mehr auf die ökonomischen Belange beschränkt.

Es ist uns ein großes Anliegen — vor allen Dingen auch den Kollegen, die sich im Augenblick auf die Lehre an der Hochschule vorbereiten, — daß sich die Auseinandersetzung über diese so grundlegende wichtige Frage wieder belebt. (In Heft 3/1968 dieser Zeitschrift ist geplant, eine Auseinandersetzung über das Thema „Begriffsinhalt Hauswirtschaft“ auf internationaler Basis zu veröffentlichen.)

Folgender Vorschlag zur Definition soll von unserer Seite als Diskussionsgrundlage gelten:

Die Hauswirtschaftswissenschaften befassen sich

- 1) mit den sozialökonomischen und technischen Problemen der Wirtschaftseinheit „Haushalt“, die aus der Befriedigung der (materiellen und immateriellen) Bedürfnisse der im Haushalt lebenden Menschen resultieren;
- 2) mit den Fragen, die sich aus der Interdependenz (gegenseitigen Beziehung) zwischen Haushalt und Volkswirtschaft für beide Bereiche ergeben.

Die Lehre in ihrem Verhältnis zur Forschung

In allen Fachbereichen gibt es ein charakteristisches Verhältnis zwischen den Fachkräften, die an der Entwicklung des Fachwissens arbeiten und den Fachkräften, die den Lehrstoff weitergeben. Je nachdem, ob es sich um sogenannte Grundlagen — oder um angewandte Wissenschaften handelt, ist das Verhältnis enger oder weiter. Denken wir nur an die naturwissenschaftlichen Bereiche — wie z. B. Großraumforschung — in denen sämtliche hochqualifizierten Kräfte an der Gewinnung von Erkenntnissen arbeiten (wobei sich ein kleiner Teil nebenher mit der Weitergabe in der Lehre befaßt). Diesen steht — als Extrem — die Hauswirtschaft gegenüber, in der nahezu alle Fachkräfte mit der Lehre in irgendeiner Form befaßt sind und für deren Forschungsaufgaben nur wenige — meist Außenseiter — arbeiten. Die Ursache hierfür mag z. Teil in dem starken „Anwendungscharakter“, in der Praxisbezogenheit des Wissensstoffes, z. Tl. aber auch in den anfangs erwähnten Schwierigkeiten personeller und menschlicher Art liegen. Die Folge von dieser Tatsache ist, daß der Mangel an eigenständigem Fachwissen, d. h. entsprechender Fachliteratur heute mehr denn je ins Bewußtsein der Fachkräfte dringt. Die Betonung liegt hierbei auf dem Fachbuch oder Fachartikel, da dieser Leserkreis ja einen viel größeren Umfang an Wissen benötigt, als er z. B. im Unterricht als Lehrer vermitteln kann.

Nun kann allgemein beobachtet werden, daß zwar wenig Fachliteratur vorhanden ist, daß aber auch die vorhandene noch nicht richtig ausgewertet wird. Sehen wir uns die Wünsche an, die bei der Leseranlyse für „Hauswirtschaft und Wissenschaft“ bzgl. des Ausbaues der Zeitschrift geäußert wurden. Die Zeitschrift war zu dem Zweck gegründet worden, die Lücke an fachwissenschaftlichen Zeitschriften auf diesem Sektor zu schließen. Dennoch treten auch heute noch die Wünsche nach der Behandlung pädagogischer Themen in den Vordergrund. Hierbei dürfte sich das Interesse vor allem auf den Unterrichtsinhalt beziehen. Die Wünsche zum sachlichen Inhalt waren erwartungsgemäß breit gestreut, — je nach den speziellen Bedürfnissen. Diese sind weitgehend davon beeinflußt, ob noch andere Fachzeitschriften in der betr. Richtung zur Verfügung stehen. Von Interesse dürfte die Tatsache sein, daß das Schwergewicht der Wünsche auf der Seite der Wirtschaftslehre, Arbeitslehre und Haushaltstechnik liegt, während die Forderungen nach ernährungswissenschaftlichen und lebensmitteltechnologischen Themen zurücktreten. (Ein Hinweis darauf, daß die entsprechenden, speziell ausgerichteten Fachzeitschriften doch an vielen Stellen gelesen werden!)

Mit zunehmender Spezialisierung bei den Lehrkräften, die auf Fachschulebene wohl unumgänglich ist — dürfen sich die Wünsche sicher noch weiter differenzieren, — das zu erwartende größere Angebot von Forschungs- und Untersuchungsergebnissen wird hierbei eine Rolle spielen.

Ein gewisses Äquivalent dürfte sich inzwischen durch den Referatedienst ergeben, der in erweiterter Form ab Frühjahr 1968 von der neu errichteten Dokumentationsstelle in Stuttgart-Hohenheim herausgebracht wird. Wenn dem Leserkreis keine Zeit zur Auswertung der Referate zur Verfügung steht, — ist natürlich die Frage nach leicht erreichbarem neuen Fachwissen hiermit auch nicht gelöst.

Als Symptome für die Problematik der Auswertung solcher Dienste im hauswirtschaftlichen Bereich könnte das kürzlich bekannt gewordene Ergebnis einer Fragebogenaktion des AID (Land- und hauswirtschaftlicher Auswertungs- und Informationsdienst des B M L) über die Benutzung eines Referatedienstes (Landwirtschaft — Hauswirtschaft) gewertet werden. Von den Lesern in NRW gaben

- ca. 15 % an, daß sie diesen häufig lesen oder auch benutzen,
- 70 % die Referate „nur wenig“ benutzen (davon 50 % „ordnen“),
- 15 % die Referate nicht benutzen.

Daß die Dokumentation mit ihrem Referatedienst ein wertvolles Arbeitsinstrument darstellen kann, mit dessen Hilfe Zeit einzusparen ist, kann naturgemäß nur in den Kreisen festgestellt werden, die dauernd damit arbeiten.

Als große Erschwernis wird es in den Kreisen der Fachlehrkräfte empfunden, daß die Ausbildungsprogramme auf den verschiedenen Stufen noch nicht ausreichend durchdacht sind und zum großen Teil auch recht überstürzt — ohne Rücksicht auf den Stand der Forschung — geändert wurden. Sie enthalten häufig Lehrgebiete, die für den hauswirtschaftlichen Bereich noch nicht systematisch geordnet sind (Beispiel „Arbeitslehre“, „Verfahrenstechnik“ u. ä.). Dadurch hat sich eine weitgehende Unsicherheit verbreitet. Immer wieder wird die Frage gestellt, inwieweit die praktischen Fächer noch zugunsten der immer größer werdenden Zahl von theoretischen Fächern reduziert werden sollen und können. Es dürfte ein echtes Anliegen für die pädagogische Forschung sein, hier — für jeden Funktionsbereich des Haushaltes getrennt — das richtige Maß zu finden. Unerläßlich erscheint eine engere Zusammenarbeit zwischen den für die neuen Lehrpläne Verantwortlichen und Kollegen/innen, die auf dem neu einzuführenden Gebiet Unterrichtserfahrung besitzen (evtl. in anderen Ausbildungsgängen). Erst dann ist eine souveräne Bestimmung der notwendigen Inhalte möglich.

Die Unsicherheit erstreckt sich außerdem noch auf die Art der Darbietung des Lehrstoffes. Vielfach werden einfache Tatbestände „verwissenschaftlicht“ und umgekehrt komplizierte Zusammenhänge allzu vereinfacht dargestellt. Denken wir u. a. an die mit viel Interesse und Eifer an den Fachschulen geübten Arbeitsstudien, Lebensmittel- und Gerätetests!

Im Rahmen der Fortbildungsmaßnahmen für Lehrkräfte solcher Schulformen müssen diese neuen Aufgaben viel stärker berücksichtigt werden. Auch ist hierfür — wie anfangs betont wurde — eine enge Zusammenarbeit zwischen den methodisch-wissenschaftlich und den systematisch-hauswirtschaftlich geschulten Fachkräften notwendig, damit kein „Halbwissen“ vermittelt wird.

Auch für die Lehre auf Hochschulebene wird es eine große Belastung darstellen, daß aus dem großen und verstreuten Forschungsmaterial die Erkenntnisse erst zu prüfen und auszuwählen sind, die für eine systematische Betrachtung des Gesamtgebietes notwendig erscheinen werden. Eine „weise Bescheidung“ auf wesentliche Fachinhalte muß daher geübt werden. Dies

wäre systematischer zu lösen, wenn einem speziellen Plan für das hauswirtschaftliche Hochschulstudium gefolgt werden könnte. Die Zersplitterung der Lehre verhindert aber auch hier eine sinnvolle Entwicklung. Nun wird an mehreren Stellen ausgebildet, jeweils für eine relativ geringe Zahl von Studierenden. Spezialvorlesungen lassen sich nur für wenige sog. „Hauptfächer“ in den oberen Semestern ermöglichen, nicht aber für die Grundlagen. Durch die große Fülle an Stoff, die dadurch in den ersten Semestern zu bewältigen ist, geht vielfach bei den Studierenden die Freude am Fach verloren. Der schnelle Rückgang der Studentenzahlen in den ersten Semestern ist hierfür ein Beweis.

Einige Bemerkungen zur Forschung auf hauswirtschaftlichem Gebiet

Ein etwas rascherer Fortschritt in der Entwicklung der zukünftigen Lehre ist nur dann möglich, wenn die vorhandenen Forschungsinstitutionen — mehr als bisher — für die Bearbeitung hauswirtschaftlicher Probleme ausgenutzt werden: Hochschulforschung, hochschulfreie Forschung und Industrieforschung. Es ist klar, daß die im Aufbau begriffenen hauswirtschaftlichen Lehrstühle im Augenblick noch sehr stark durch die neu einzuführende Lehre belastet sind. Hier wird auch der Mangel an wissenschaftlichen Fachkräften besonders spürbar. Die wenigen Kräfte, die sich speziell der hauswirtschaftlichen Probleme annehmen können, reichen niemals aus, um rasch zu aussagekräftigen Ergebnissen zu kommen. Sie sollten in ihren Bemühungen im gemeinsamen Interesse unterstützt werden. Einen großen Beitrag wird nach wie vor die Industrieforschung leisten müssen. Hier sind es aber in erster Linie die Sachfragen, die für die speziellen Produktions- und Anwendungsbereiche gelöst werden müssen, und sehr selten die Fragen, die einen Bezug zu dem gesamtwirtschaftlichen Denken im Haushalt herstellen können.

Da es heute allgemein darauf ankommt — angesichts der übergroßen Fülle von stets sich wandelnden und vermehrenden Erkenntnissen — systematisches Denken und methodisches Vorgehen zu lehren, muß sich die hauswirtschaftliche Forschung in Zukunft mehr auf die Frage der Anwendungsmöglichkeiten grundlegender Denkprinzipien und Methoden konzentrieren.

Ausblick

Die hier skizzierten — teilweise nur angedeuteten — Probleme werden sich in Zukunft verstärkt bemerkbar machen. Dadurch entstehen für die Deutsche Gesellschaft für Hauswirtschaft, deren Mitglieder durch den

Beitritt zur Gesellschaft ihr Interesse und ihr Verantwortungsgefühl an den übergeordneten Aufgaben bekundet haben, echte Aufgaben. Die Aufgaben beziehen sich auf die rationelle Verwaltung und Verwertung der für die Arbeit in den verschiedensten Bereichen verfügbaren Mittel, auf die Heranbildung der kommenden Führungskräfte auf verschiedenen Ebenen und auf die Vermehrung und Verwertung von Erkenntnissen in unserem Fachbereich.

Wie diese Aufgaben im Einzelnen zu bewältigen sind, müßte in den verschiedenen Fachausschüssen ernsthaft diskutiert werden. Einige Vorschläge sollen jedoch Anregungen geben.

Zunächst wäre das Nachwuchsproblem anzusprechen. Dafür ist die **Schaffung eines Überblicks** über bestandene Prüfungen, Fachbereiche, Ausbildungsgänge, spätere Berufstätigkeit usw. unerlässlich. Schulstatistik und Berufsstatistik könnten hier Daten und Fakten liefern, wenn die hierfür Verantwortlichen entsprechend beraten werden. Als Leistung seitens der Gesellschaft sollten sich aus jedem Ausschuß ein bis zwei Mitglieder zur Verfügung stellen und — gemeinsam mit einem Experten — einen Plan über Art und Gliederung der entsprechenden Daten entwerfen. Die Möglichkeit einer Statistik über die Verteilung der Belegungen müßte außerdem erwogen werden.

Ein zweiter Vorschlag bezieht sich auf die **Begriffe**, die in unserem Fachbereich benutzt werden. Zur Entwicklung eines Fachgebietes gehört die Fachsprache, die das gegenseitige Fachverständnis erst ermöglicht. Nun ist der Rahmen für die Gültigkeit mancher Begriffe, ihres Gegenstandes und Bezuges meist nicht genügend definiert. Im Zusammenhang mit der Sachstandserhebung („Hauswirtschaftliche Bildung“) wurde bereits auf ein Gebiet hingewiesen, in dem dieser Mangel besonders deutlich wird. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn in den verschiedenen Ausschüssen die entsprechenden gebräuchlichen Begriffe einmal zusammengestellt und definiert werden könnten. Der Ausschuß Haushaltstechnik hat mit seinem Kapitel für die Definition der wichtigsten Begriffe im Handbuch für Lebensmittelverarbeitung hier schon einen Anfang gemacht. Sicher wird sich eine wenn auch nur vorläufige Festlegung der Begriffe nicht nur vorteilhaft auf die eigene und interne Arbeit auswirken, sondern auch auf die Hebung des Prestiges des Fachgebietes nach außen.

Sodann bleibt als wichtigste Aufgabe die **Sammlung und Erarbeitung von weiteren Erkenntnissen**. In der Deutschen Bundesrepublik sind alle die Gebiete im

Rückstand, die Grenzbereiche zwischen zwei — oder auch mehreren — Wissenschaften darstellen. Es ist bekannt, daß diese Grenzbereiche für die Forschung besonders fruchtbar sind. Mehr und mehr geht die Wissenschaftspolitik dazu über, Schwerpunktthemen, in deren Rahmen verschiedene spezialisiertere Probleme behandelt werden, anzugreifen (s. Berichte der Forschungsgemeinschaft). Am Beispiel des Schwerpunktes „Standortforschung“ zeigt sich, wie selbstverständlich hauswirtschaftliche Probleme verknüpft sind mit allgemein wirtschaftlichen Problemen. Auch in anderen Schwerpunkten der angewandten Forschung dürfte die Hauswirtschaft auf diese Weise ihren Platz erhalten. Es liegt nur an der Einsicht und an dem Willen zur Zusammenarbeit, daß hier weitere Ansätze geschaffen werden. Würde die Mannigfaltigkeit der einschlägigen Wissenschaften früher als Hemmnis für die Entwicklung des Fachgebietes empfunden, so dürfte sich dies in Zukunft sogar als besonderer Vorteil für die Betätigung im Rahmen größerer, volkswirtschaftlich und sozialpolitisch wichtiger Aufgaben erweisen. Die Bestimmung und Formulierung solcher Einzelprobleme in hauswirtschaftlicher Richtung, — die sich in den Schwerpunkt einbeziehen lassen —, dürfte ein echtes Anliegen für die Gesellschaft werden. Zu diesem Zwecke sollte sich in Bälde ein Arbeitskreis bilden.

Dieser letzte Aspekt leitet von der kritischen Stellungnahme zu einer positiven Grundeinstellung über. Es

zeigt sich, daß die Möglichkeiten zur Entwicklung vorhanden sind, — es liegt an uns, sie nun auch zu nützen!

Literatur

1. Egner, E.: „Zum Verständnis des hauswirtschaftlichen Strukturwandels“ In: „Beiträge zur Ökonomie von Haushalt und Verbrauch“, Heft 3. Aspekte des hauswirtschaftlichen Strukturwandels. Berlin: Duncker & Humblot, S. 20—22
2. Heymans, G.: Die Psychologie der Frauen. Heidelberg: Winter 1910 Die Psychologie in Einzeldarstellungen, Bd. 3, S. 87 ff.
3. Statistisches Bundesamt, Wiesbaden:
 - a) Fachserie A, Reihe 10, Bildungswesen — I. Allgemeinbildende Schulen, Jahreshaft 1964 — V. Hochschulen, Jahreshaft 1962/63
 - b) Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Dtschld. 1966, S. 91 ff.
4. Hauswirtschaftliche Bildung in der Bundesrepublik Deutschland. Hrsg. Elisabeth Schliebe-Lippert, gefördert und veröffentlicht vom Bundesministerium für Wirtschaft, Bonn, 1966 (Manuskript)
5. Gloeckner, Peter H.: Das Finden von Begriffen. Eine erkenntniskrit.-logische Untersuchung unter bes. Berücksichtigung der Wirtschaftswissenschaften. Stuttgart: Poeschel 1963, 230 S.
6. Vgl. Wo steht die Verbraucheraufklärung? Hrsg. im Auftrag des Verbraucherausschusses für Ernährungsfragen durch den Bundesausschuß für volkswirtschaftliche Aufklärung e. V., Köln, 118 S. und „Wer berät mich?“, Ausgabe Oktober 1967, im Auftrag des Bundesministers für Wirtschaft, Bonn, Hrsg. Bundesausschuß für volkswirtschaftliche Aufklärung e. V., Köln.